

## Christentum Anfänge – 2. Damaskus-Antiochia-Rom

Als etwa im Jahre 34 unserer Zeitrechnung Paulus nach Damaskus ritt, um die Jesus-Bewegung dort zu bedrängen<sup>1</sup>, traf er dort auf eine bereits bestehende, hauptsächlich heidenchristlich geprägte, Gemeinde. Vier Jahre nach dem Tod Jesu und dem anschließenden Auferweckungshandeln Gottes ein außergewöhnliches Moment, denn binnen dieser kurzen Frist die neue Botschaft in die Großstadt zu bringen, dort Juden und Heiden zur Übernahme der Botschaft zu animieren, eine Gemeinschaft auszubilden und dieser auch noch Struktur zu geben, war eine Leistung außergewöhnlicher Dichte. Als dann, wenige Jahre später, Barnabas und Paulus in Antiochia ankommen, finden sie auch dort eine bestehende, ebenfalls überwiegend heidenchristlich geprägte Christengemeinde vor, in der drittgrößten Stadt des römischen Imperiums. Noch einmal wenige Jahre später, im Jahre 49 wirft Kaiser Claudius zusammen mit den Juden auch alle Judenchristen aus der Hauptstadt des Reiches. Was übrig bleibt, ist eine weitgehend heidenchristlich geprägte Christengemeinschaft, der später Paulus in einem Brief sein theologisches Erbe formuliert, um diese Gemeinschaft besonders zu ehren. Die Geschwindigkeit mit der sich der Glaube an Jesus als dem Auferweckten sich verbreitet hat, ist ein faszinierendes Phänomen. Und seine Wurzeln hat dieser Erfolg wohl in der in Jerusalem nach der Steinigung des Stephanus ausbrechenden Verfolgung der Jesus-Anhänger. Lukas berichtet sehr knapp dazu:

"Saulus aber war mit dem Mord einverstanden. An jenem Tag brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samarien zerstreut, mit Ausnahme der Apostel." (Apg 8,1)

Martin Hengel<sup>2</sup> und Anna Maria Schwemer<sup>3</sup> merken dazu an:

„Der junge Gelehrtenschüler Ša'ul/Paulus war an diesen Ereignissen beteiligt, ja wurde zu einem Hauptantreiber einer nun weitgehenden oder bald erneut aufbrechenden Verfolgung, die zur Folge hatte, daß diese griechischsprechende Gemeindegruppe aus der Heiligen Stadt vertrieben wurde. ... war die am Ende des Konflikts in Jerusalem stehende Vertreibung der Hellenisten für diese selbst ein Fingerzeig, sich ihren jüdischen Genossen *in den hellenistischen Städten* an den Grenzen des Heiligen Landes und Jenseits derselben zuzuwenden.“<sup>4</sup>

In diesem zweiten Artikel zu den Anfängen des Christentums wollen wir versuchen, anhand der Beispielstädte Damaskus, Antiochien und Rom, das Werden des Christentums außerhalb Jerusalems zu beschreiben.

Der Evangelist Lukas, der auch Autor der Apostelgeschichte war, und selbst möglicherweise aus Antiochien

- 1 „Nach Apg 9,2 erbittet sich Saulus vom Hohenpriester „Briefe an die Synagogengemeinden in Damaskus“ (ἐπιστολάς εἰς Δαμασκόν πρὸς τὰς συναγωγάς), die ihn bevollmächtigen sollten, etwaige Anhänger der neuen Sekte als Gefangene nach Jerusalem zu bringen. Gemäß 22,5 erhielt er diese vom „Hohepriester und dem ganzen Presbyterium“. Solche Briefe der höchsten jüdischen Autoritäten im Mutterland an die Diasporagemeinden werden von Lukas Apg 28,21, aber auch von der frührabbinischen Überlieferung bezeugt. Mit dem Motiv der Verhaftung und der Überführung von Gefangenen hat er jedoch das historisch Wahrscheinliche überschritten. Der strafrechtliche Arm des Jerusalemer Hohenpriesters reichte wohl kaum bis nach Damaskus, und ein jüdischer Gefangenentransport über eine Entfernung von ca. 220 km Luftlinie durch verschiedene Herrschaftsgebiete, Damaskus, des Philippus, der Dekapolis und Judäas, dürfte schwer vorstellbar sein, ... . Saulus wird vielmehr von einer oder mehreren griechischsprechenden Synagogen Jerusalems nach Damaskus geschickt worden sein, um der dortigen Judenschaft zu helfen, die Umtriebe der dorthin geflüchteten judenchristlichen „Hellenisten“ einzudämmen.“ Martin Hengel/ Anna Maria Schwemer, Paulus zwischen Damaskus und Antiochien, Tübingen, 1998, S. 80f.;
- 2 Martin Hengel (\* 14. Dezember 1926 in Reutlingen; † 2. Juli 2009 in Tübingen) war ein bedeutender deutscher evangelischer Theologe und Neutestamentler in Tübingen. 1968 wurde er Professor in Erlangen. Von 1972 bis 1992 war er Professor für Neues Testament und Antikes Judentum an der Eberhard Karls Universität Tübingen und Direktor des Instituts für antikes Judentum und hellenistische Religionsgeschichte. Seit 1992 war er emeritiert. Hengel war Ehrendoktor der Universitäten Uppsala und Straßburg, Doctor of Divinity der Universitäten St. Andrews, Durham und Cambridge sowie Litt. D. der Universität Dublin.
- 3 Anna Maria Schwemer (\* 29. August 1942 in Pforzheim) ist eine deutsche evangelische Theologin. Von 1985 bis 1993 war sie wissenschaftliche Assistentin von Martin Hengel. Nach der Promotion 1994 zum Doktor der Theologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, der Habilitation für das Fach "Neues Testament" bei der Ev.-theol. Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg und Umhabilitation 2000 und Erteilung der Lehrbefugnis für das Fach Neues Testament an der Ev.-theol. Fakultät der Universität Tübingen ist dort außerplanmäßige Professorin.
- 4 Martin Hengel/ Anna Maria Schwemer, a.a.O., S. 56f.;

stammte, hat gerne das Werden des jungen Christentums um Jerusalem zentriert und von Jerusalem ausgehend dargestellt. Diese Position hat sich bei Vielen bis heute gehalten. Doch scheint diese Position nicht zu berücksichtigen, dass in den städtischen Zentren des römischen Reiches ein anderes Christentum im Letzten zum Durchbruch kam, welches dafür sorgte, dass das judenchristlich geprägte Christentum der Heiligen Stadt, letztendlich sich nicht durchsetzte und schließlich auch unterging.

### Damaskus

Gerd Lüdemann<sup>5</sup> führt zu den Anfängen des Christentums in Damaskus an:

„Die Anfänge des Christentums in Damaskus, einer Stadt von ca. 45.000 Einwohnern an der östlichen Grenze des römischen Reiches, sind dunkel.“<sup>6</sup>

Doch ganz so dunkel dürften sie nun auch wieder nicht gewesen sein. Schließlich war Damaskus keine unbedeutende Stadt:

„Damaskus war >eine selbstbewußte hellenistische Polis mit einer makedonisch-griechischen Bürgerschaft<, die stolz auf ihre Bildung war. Herodes der Große<sup>7</sup> ließ hier ein neues Theater und ein Gymnasium bauen, aber auch das Hauptheiligtum der Stadt, der Tempel des Jupiter Damascenus, [von dem heute noch Teile erhalten sind] wurde in der frühen Kaiserzeit glanzvoll ausgestaltet. Die Stadt war eine berühmte Handelsmetropole und nicht zuletzt bedeutsam als Außenposten römischer Macht im Osten. Mehrere Hauptstraßen führten durch Damaskus, darunter eine von Judäa nach Mesopotamien, wo sich die babylonische Diaspora befand.“<sup>8</sup>

„Die jüdische Gemeinde in Damaskus war nicht nur recht umfangreich, sondern auch sehr alt. Schon 1. Kön 20,34<sup>9</sup> berichtet, daß zur Zeit Ahabs und Benhadads die Israeliten Bazare in Damaskus ... einrichteten.“

Aber auch theologisch war Damaskus im „common sense“ des jüdischen Volkes aufgeladen: In Sacharia 9,1 gilt Damaskus als die „Ruhestätte des Herrn“.

„Mit der Geschichte Israels war Damaskus gewissermaßen „seit den Tagen Abrahams“ verbunden, denn sein führender Sklave Eliezer, den man wie später Naeman als Gottesfürchtigen oder auch als Proselyten betrachten konnte, stammte von dort. ... Nach Nikolaos von Damaskus<sup>10</sup> hat Abraham als König über die Stadt geherrscht, bevor er nach „Kanaan, das jetzt Judäa heißt“, weiterzog.“<sup>11</sup>

Diese Abrahamslegende dürfte mit der realen Geschichte nicht kompatibel sein, erklärt aber teilweise warum Damaskus für die Juden außerhalb der jüdischen Heimat von großer Bedeutung war:

„Zur Zeit der Entstehung des Christentums gab es in Damaskus viele Juden. Sie lebten in Synagogengemeinschaften und Haussynagogen. Eine Zentralsynagoge wie in Antiochien fehlte offenbar.“

---

5 Gerd Lüdemann (\* 5. Juli 1946 in Visselhövede; † 23. Mai 2021 in Göttingen) war ein deutscher evangelischer Theologe. Von 1983 bis 1999 lehrte er Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen. Von 1999 an bis zum Eintritt in den Ruhestand 2011 lehrte er dort mit einem Sonderstatus „Geschichte und Literatur des frühen Christentums“ und leitete an der Universität die Abteilung „Frühchristliche Studien“ des „Instituts für Spezialforschungen“.

6 Gerd Lüdemann, Die ersten drei Jahre Christentum, Springe, 2009, o.S.;

7 Herodes war, in jungen Jahren, wie Flavius Josephus (Jüdischer Krieg, I, 203) betont, nach Damaskus geflohen, um einem Urteil des Syhedriums zu entgehen, nachdem er die Ermordung des Bandenführers Ezekias zu verantworten hatte, eines Räuberhauptmannes, der die Umgebung von Damaskus unsicher gemacht hatte. Die Damaszener waren Herodes dafür durch sein ganzes Leben dankbar.

8 Gerd Lüdemann, a.a.O., o.S.;

9 "Da erklärte Ben-Hadad: Die Städte, die mein Vater deinem Vater weggenommen hat, werde ich zurückgeben und in Damaskus magst du dir Handelsniederlassungen errichten, wie mein Vater es in Samaria getan hat. Der König von Israel erwiderte: Auf diese Abmachung hin werde ich dich freilassen. So schloss er mit ihm einen Vertrag und ließ ihn frei." (1 Kön 20,34)

10 Nikolaos von Damaskus (lateinisch Nicolaus Damascenus; \* um 64 v. Chr. in Damaskus) war ein antiker griechischer Geschichtsschreiber und peripatetischer Philosoph. Befreundet war der in der Spätzeit des Hellenismus im Grenzgebiet griechisch-orientalischer Kultur auftretende Autor mit dem jüdischen König Herodes und später mit dem römischen Kaiser Augustus. Er verfasste eine umfangreiche Weltgeschichte, von deren ersten Partien größere Fragmente erhalten blieben, eine ebenfalls in ausführlicheren Fragmenten überlieferte Biographie des Augustus sowie u. a. philosophische Werke.

11 Martin Hengel/ Anna Maria Schwemer, a.a.O., S. 86f.;

Der jüdische Historiker spricht von 10.500 Juden, an anderer Stelle von 18.000, wobei er dort aber Frauen und Kinder hinzurechnet. Josephus zufolge fand die jüdische Religion Zulauf unter fast allen nichtjüdischen Einwohnerinnen.<sup>12</sup>

Nun neigt Flavius Josephus oft einmal zu zahlenmäßigen Übertreibungen. Bei einer Gesamteinwohnerschaft von 45.000 wären 18.000 Juden 40% der Bevölkerung; man wird also die absolute Zahl der Juden in Damaskus etwas geringer anzusetzen haben; dennoch war die Stadt unter Juden beliebt. Dass es mehrere Synagogen gab und auch Haussynagogen dürfte sie, auch für die geflohenen Hellenisten aus Jerusalem, interessant gemacht haben. Denn gerade die Haussynagogen waren ein Weg um auf kleine synagogale Gruppen Einfluss zu nehmen.

„Vor allem in der Diaspora sind die ältesten Synagogen Haussynagogen gewesen. Sie wurden durch den Umbau von Privathäusern gewonnen und begegnen uns schon im 1. Jh. v. Chr. in Delos und dann in christlicher Zeit im makedonischen Stobi ebenso wie in Dura-Europos oder auch in Tunesien. Haussynagogen waren also ausgesprochen verbreitet. Das Beispiel von Stobi zeigt, daß es sich dabei nicht nur um Gebäudekomplexe handelte, die ausschließlich für Gemeindefürsorge dienten, sondern durchaus auch um Räume in Häusern, die weiterhin als Wohnhaus dienten: Der Stifter der Synagoge von Stobi, Polycharmos, hat sich und seinen Erben ausdrücklich das Wohnrecht im Obergeschoß der Haussynagoge auf unbegrenzte Zeit gesichert.“<sup>13</sup>

In diesen sehr kleinen Synagogen, in denen sich nur eine sehr begrenzte Anzahl von gläubigen Juden zum Gebet versammeln konnten, möglicherweise gerade einmal die zum Minjan<sup>14</sup> notwendigen zehn Männer Juden, konnte man viel leichter und sehr viel geschützter die Rede auf den neuen Glauben bringen, als in größeren Synagogengemeinden. Zudem zeigt das Beispiel von Dura-Europos, an der Ostgrenze des heutigen Syrien, dass es sehr leicht sein konnte, dass eine judenchristliche oder auch eine heidenchristliche oder eine gemischte christliche Hausgemeinde neben einer Haussynagoge entstehen konnte; die beiden Gottesdiensträume dort, die jüdische Synagoge und die christliche Gebetsstätte (Kirche), sind gerade einmal ca. 100 Meter auseinander, in der gleichen Straße.

Allerdings dürften die Sympathisanten aus dem Heidentum für das Judentum, die sogenannten Phobumenoι („φοβούμενοι“), die „Gottesfürchtigen“, als Zielgruppe für die junge, heidenchristlich geprägte Bewegung in Damaskus, von weit größerer Bedeutung gewesen sein.

Das Judentum war für viele aus dem Heidentum eine durchaus attraktive Religion. Die Zentrierung auf den einen Gott machte für viele aus dem Heidentum „mehr her“ als das Pantheon der römischen oder der ägyptischen Religion. Zudem wurden, insbesondere in der griechisch-römischen Welt, die kleinen Opfer an Haus- oder Wegaltären oder die großen Opfer in den Tempeln, oftmals nur „oberflächlich“ vollzogen und man kannte die, bei den Juden aber deutlich ablesbare, innere spirituelle Beteiligung an den Handlungen vielfach nicht, vermisste aber gerade Solches sehr. Auch war der Kult, insbesondere in den Synagogen, der in Ermangelung eines Tempels, ohne Opfer auskommen musste, und aus gemeinsamen Riten, Lesungen, Gebeten und Gesang bestand anziehend.

Diese Bedürfnisse konnten die jungen Christengemeinschaften noch mehr, als das Judentum der Altforderer, nutzen um ihre Botschaft an den Mann und an die Frau zu bringen. Christlicher Kult kam ganz ohne Opfer aus, sein Zentrum bildeten zwei Momente, die bedeutsam waren: eine einfache Mahlgemeinschaft, innerhalb derer der Kult vollzogen wurde und eine reale Solidarität untereinander. Das „Seht wie sie einander lieben“ mit dem der antike Schriftsteller Tertullian (2. Jh.) den Zusammenhalt der ersten Christen beschreibt, dürfte nicht aus der Luft gegriffen sein, auch wenn das Bild des Gemeindegemeinschafts der Apostelgeschichte des Lukas wohl eher in das Reich der Wünsche zu verweisen sein wird. Heute weiß man, dass die sogenannte Paulus-Kollekte für die arme Gemeinde der Christen in Jerusalem über Jahre hin andauerte, und über ein solches Tun wurde geredet – und zwar überall. Und – es machte Eindruck.

Die Phobumenoι waren keine Juden geworden, aber sie standen dem Judentum nahe. Ihnen bot sich nun – mit den Christen – die Möglichkeit, einer dem Judentum sehr ähnlichen Religion anzugehören ohne den harten Weg der Bescheidung gehen zu müssen. Christ konnte man werden durch Taufe, einem einfachen Ritual, ohne Schmerzen.

Was noch hinzu kam, dürfte hier deutlich werden:

„... mit - gleichwohl – charismatisch-enthusiastischen Gottesdiensten, Taufe und Herrenmahl, „heiligem“

12 Gerd Lüdermann, a.a.O., o.S.;

13 Carsten Clausen, Versammlung, Gemeinde, Synagoge, Göttingen, 2002, S. 40;

14 Ein Minjan setzt voraus, dass mindestens zehn Männer Juden versammelt sind um die Thorarolle aus dem Thoraschrein herausnehmen zu dürfen, um damit dann das gemeinsame Gebet zu gestalten.

Kuß, „Zungenrede“ und profetisch inspirierter Rede, alles Züge, durch die man sich von der Synagoge unterschied.“<sup>15</sup>

Deshalb formuliert Gerd Lüdermann wohl zu Recht:

„Die geisterfüllten Gottesdienste der Christen in Damaskus zogen Neugierige und religiöse Sucher mit Sicherheit an. Sie sind wohl ähnlich verlaufen wie die Gottesdienste sieben Jahre später in Thessalonich und Korinth.“<sup>16</sup>

Apostelgeschichte 8,36.38, die Taufe des Kämmerers der Kandake, der den jüdischen Propheten Isaias lesend, von Phillipus diesen Text gedeutet bekommt, dürfte ein Beispiel für die Taufe eines, dem Judentum nahestehenden Heiden sein, wie sie wohl relativ rasch allgemeine Praxis wurde:

„Bis zur Mitte der dreißiger Jahre wurde diese Taufe von unbeschnittenen „Gottesfürchtigen“ zu einer wohl außerhalb Palästinas zumindest zuweilen geübten Praxis, die dann Paulus energisch förderte.“<sup>17</sup>

Da diese Missionierung hauptsächlich durch heidenchristliche, griechischsprechende Neuchristen betrieben wurde, muss man sich nicht wundern, dass deren Zahl auf diese Weise rasch größer wurde und die thoraobservanten Judenchristen bald ins Hintertreffen kamen. Durch ihre Thoratreue hatten sie weit weniger an Attraktivität und es fehlte ihnen ein wesentliches Moment: die Leichtigkeit des Beitritts und Mitmachens.

### Antiochia

Gerd Lüdermann meint: „Die damaszenische Kirche und ihre Botschaft fanden bald Eingang in Antiochien.“<sup>18</sup> Das mag u.U. ein Teilbeitrag zur Werdung der Kirche in Antiochia gewesen sein, doch dem biblischen Bericht der Apostelgeschichte nach, hat sich das Christentum in Antiochia, wohl zeitgleich zu Damaskus, eigenständig entwickelt.

"Bei der Verfolgung, die wegen Stephanus entstanden war, kamen die Versprengten bis nach Phönizien, Zypern und Antiochia; doch verkündeten sie das Wort nur den Juden. Einige aber von ihnen, die aus Zypern und Zyrene stammten, verkündeten, als sie nach Antiochia kamen, auch den Griechen das Evangelium von Jesus, dem Herrn." (Apg 11,19f.)

Die Apostelgeschichte sieht also zuerst Leute von Zypern und aus Zyrene, welche ebenfalls aus dem gefährlichen Jerusalem geflüchtet waren, die Erstverkünder in Antiochien. Dabei mag es kein Zufall sein, dass ausgerechnet einer aus Zypern, Barnabas, von Jerusalem nach Antiochien gesandt wurde, um die Situation in der syrischen Provinzverwaltungszentrale zu checken.

Es könnten aber auch noch ganz andere Menschen an dieser Erstverkündigung in der 600.000 Einwohner<sup>19</sup> zählenden, drittgrößten Stadt des Imperiums, mit beteiligt gewesen sein:

„Gleichermaßen zutreffend scheint mir aber zu sein, daß auch arbeitssuchende Handwerker, umherziehende Händler und Kaufleute oder heimkehrende Jerusalem-pilger erzählt haben, was sie andernorts über Jesus und seine Lehre gehört hatten. ... Auf Schiffen ... kam auch die Frohbotschaft. Reisende aller sozialen Schichte und jeglicher Couleur und Religion waren während der langen Überfahrten auf engem Raum zusammengepfercht. Notgedrungen kamen die Passagiere miteinander ins Gespräch. Für missionsbegeisterte Christen war das eine einmalige Gelegenheit, für Jesus die Werbetrommel zu rühren.“<sup>20</sup>

Obwohl Antiochia eine Zentralsynagoge hatte, darf dennoch angenommen werden, dass auch dort mehrere Synagogen und auch Haussynagogen bestanden. Also dürfte auch in Antiochia, wie in Damaskus, dies der bevorzugte Ort der heidenchristlich, griechischsprachigen Jungchristen zur Verbreitung ihres Neuen Weges gewesen sein, wohl auch, weil in der weltoffenen Handelsstadt Antiochia, in der Summe, wohl eine noch größere Offenheit, auch für Neues, bestand, als im religiös einengenden, konservativen Jerusalem.

„Der jüdische Bevölkerungsanteil<sup>21</sup> von Antiochia war zahlreich genug, um sich in verschiedenen

---

15 Martin Hengel/ Anna Maria Schwemer, a.a.O., S. 339;

16 Gerd Lüdermann, a.a.O., o.S.;

17 Martin Hengel/ Anna Maria Schwemer, a.a.O., S. 85;

18 Gerd Lüdermann, a.a.O., o.S.;

19 Andere gegeben für das 1. Jahrhundert n. Chr. nur 300.000 Einwohner an; vgl. Udo Schnelle, Die ersten 100 Jahre des Christentums, Göttingen, <sup>3</sup>2019, S. 189;

20 Josef Dirnbeck/ Franziska Moser, Der Weg der ersten Christen, Wien-Klosterneuburg, 2005, S. 181;

21 „Josephus setzt eine sehr große jüdische Gemeinde in Antiochia voraus (vgl. Bellum 7,43-45), die ca. 20 000 bis 30 000 Personen umfasst haben dürfte. Für die frühe christliche Mission bot Antiochia beste Voraussetzungen, denn

Gemeinden zu organisieren, und für eine auffällige und expandierende Randgruppe der antiochenischen Judenschaft konnte sehr wohl eine griffige Etikettierung wünschenswert erscheinen. Möglicherweise war diese ursprünglich die Voraussetzung für eine behördliche Registrierung und Duldung im Rahmen des antiken Vereinsrechtes ...<sup>22</sup>

Mit dieser Position will Haacker hinweisen auf die erstmalige Bezeichnung der Neuchristen als „christianoī“ - als Christen, wie uns Apg 11,26 berichtet: „In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen.“ Daraus wird deutlich, dass die Bezeichnung als „christianoī“ keine Selbstbezeichnung der jungen Christen war, sondern, dass diese Bezeichnung ihnen von außen zugesprochen wurde<sup>23</sup>. Nicht nur Haacker geht davon aus, sondern heute die absolute Mehrzahl der Exegeten. Klaus Wengst<sup>24</sup> meint dazu:

„Die römische Verwaltung in Antiochia ließ das private regelmäßige Zusammenkommen von Juden und Nichtjuden misstrauisch beobachten. Man bekam mit, dass man sich dort auf einen christós als entscheidende Bezugsperson berief. Da man dieses Wort nicht als >Gesalbter< verstand, sondern für einen Namen hielt, lag es gemäß der Tradition, Anhänger eines Mannes mit dessen Namen und der angehängten Endung -iani zu benennen, außerordentlich nahe, diese Gruppe als Chrestiani zu bezeichnen, gräzisiert christianoī. Dass diese Benennung von amtlicher römischer Seite erfolgte, wird durch zwei sprachliche Beobachtungen unterstrichen. Das Verb „benennen“ (chrematidsein) ist ein >Terminus der Amtssprache< und das Adverb >erstmal< (próotoos) ist in Rechtsurkunden >im Sinne einer die Zukunft bestimmenden Norm verstanden.“<sup>25</sup>

In Antiochia dürfte die spätere Verkündigungssprache der missionierenden Kirche herausgebildet worden sein. Die Hellenisten, oder „Griechen“, wie die Apostelgeschichte diese Unbeschnittenen nennt, „... hatten keine Ahnung, was die Judenchristen mit „Sohn Davids“, „neuer Moses“ oder „Menschensohn“ ausdrücken wollten. Das waren Insiderbegriffe aus der jüdischen Glaubenswelt, die ihnen nichts sagten.“<sup>26</sup> Der Menschensohn-Begriff stammte aus apokalyptischer Tradition mit der die Griechen keine Erfahrung hatten. Möglicherweise kannten sie die Bedeutung von Moses in der Geschichte Israels aus Erzählungen, was aber ein neuer Moses sein sollte, musste sich ihnen erst noch erschließen. Und dass der Erlöser aus der Unterdrückung ein „Sohn Davids“ sein musste, wie die prophetische Tradition es kannte, musste ihnen auch erst erklärt werden. Viel leichter taten sie sich mit Begriffen wie „Sohn Gottes“, was sie kannten aus der griechischen Mythologie und aus der römischen Praxis z.B. die Kaiser als solche zu bezeichnen. Doch gerade in der Einführung dieses Begriffs wurde eine Basis gelegt, die für Jahrhunderte Spaltungen in die Kirche brachten. Während die den Begriff übernehmenden Judenchristen diesen nie „wesensmäßig“ verstanden, taten das die Hellenisten ausdrücklich. Dieser Konflikt, wie dieses „Sohn-Sein“ zu verstehen ist, durchzog die nächsten Jahrhunderte, ohne je eine eindeutige Klärung zu bekommen.

Aus jüdischer Tradition übernahmen die Hellenisten den Terminus „Messias“. Er wurde zum „Gesalbten“, dem „Christós“. Und aus dem Titel wurde rasch ein Eigenname, wahrscheinlich wieder durch die römischen Behörden, die darin einen Eigennamen vermuteten.

Wahrscheinlich ebenfalls in Antiochia dürfte der Begriff des „Herrn“, des „Kyrios“ aufgekommen sein. Die Juden und damit auch die von ihnen ausgegangenen Judenchristen nutzen diesen Begriff nur für Gott selbst. Nun wandten ihn die Hellenisten und die Griechen auch auf Jesus selbst an, was möglicherweise unter jüdischstämmigen Messiasanhängern zunächst Irritation auslöste.

---

hier sympathisierten zahlreiche Griechen mit der jüdischen Religion.“ Udo Schnelle, a.a.O., S. 189;

22 Klaus Haacker, Werdegang des Apostels Paulus, in: Wolfgang Haase (Hsg), Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt, Bd 26, 2. Teilband, Berlin/ New York, 1995, S. 815-938, hier S. 924f.; Klaus Haacker (\* 26. August 1942 in Wiesbaden-Erbenheim) ist ein deutscher evangelischer Theologe. Von 1975 bis 2007 war er Professor für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.

23 „Der Begriff wird im übrigen Neuen Testament nur noch zweimal benutzt, und zwar beide Male im Mund von Außenstehenden, das eine Mal im Munde des Königs Agrippa II. (Apg 26,28), das andere Mal als kriminalisierendes Etikett im Zusammenhang mit Verfolgungen (1 Petr 4,16).“ Klaus Haacker, a.a.O., S. 922;

24 Klaus Wengst (\* 14. Mai 1942 in Remsfeld) ist ein deutscher evangelischer Theologe und emeritierter Professor für Neues Testament. Ab 1979 war Wengst zunächst außerplanmäßiger Professor und ab 1980 Professor in Bonn und von 1981 bis zu seinem Ruhestand 2007 Professor für evangelische Theologie (Neues Testament) an der Ruhr-Universität Bochum. 1991 hatte er einen Studienaufenthalt an der Hebräischen Universität in Jerusalem.

25 Klaus Wengst, Wie das Christentum entstand, Gütersloh, 2021, o.S.

26 Josef Dirnbeck/ Franziska Moser, a.a.O., S. 182;

„Viele der hellenistischen Judenchristen in Antiochia, beeinflusst vom weltoffenen Klima der Stadt, zeigten keine Scheu, mit den unbeschnittenen Konvertiten aus dem Heidentum das Herrenmahl zu feiern, selbst auf die Gefahr hin, aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden. Zwar hielten sie selbst an der Gesetzesbeobachtung fest, wollten diese aber nicht den „Griechen“ aufdrängen. Sie waren überzeugt, daß den heidnischen Schwestern und Brüdern durch die Taufe der Makel der Unreinheit genommen worden war und somit nichts im Wege stand, mit ihnen eine „Kirche“ zu bilden – eine „Ekklesia“, wie das griechische Wort für „Versammlung“ heißt.“<sup>27</sup>

Zu einer solchen Position hatte sich auch Petrus durchgerungen, was sich aber wieder änderte, als Abgesandte des Jakobus aus Jerusalem kamen und eine strengere Thoraobservanz einforderten. Hier kam es zum Streit zwischen Petrus und Paulus, in dem Paulus dem Petrus „ins Angesicht widerstand“.

Der bereits erwähnte Barnabas macht sich von Antiochia auf den Weg nach Tarsus, um den dorthin, in seine Heimat, zurückgeflüchteten Paulus nach Antiochia zu bringen:

"Barnabas jedoch nahm sich seiner an und brachte ihn zu den Aposteln. Er erzählte ihnen, wie Saulus auf dem Weg den Herrn gesehen habe und dass dieser mit ihm gesprochen habe und wie er in Damaskus mutig und offen im Namen Jesu aufgetreten sei. So ging er bei ihnen in Jerusalem ein und aus, trat unerschrocken im Namen des Herrn auf und führte auch Streitgespräche mit den Hellenisten. Diese aber planten, ihn zu töten. Als die Brüder das merkten, brachten sie ihn nach Cäsarea hinab und schickten ihn von dort nach Tarsus." (Apg 9,27-30)

Die Apostelgeschichte brichtet, dass Barnabas bereits in Jerusalem die Vorbehalte gegen Paulus versuchte zu mindern, wobei er aber wohl nur begrenzt Erfolg gehabt hat. Doch die Tatsache, dass er sich nach Tarsus aufmacht, um Paulus zu holen, lässt doch den Eindruck entstehen, dass Barnabas der war, der das besondere Charisma des Paulus früh erkannte und sich von ihm reale Unterstützung in der eigenen Missionsarbeit versprach. Interessant an der Lukasüberlieferung in Apg 9,29 ist, dass Paulus in Jerusalem Streitgespräche mit den Hellenisten führte, also der Gruppe in Jerusalem, der er eigentlich am nächsten stehen sollte. Diese Streitgespräche müssen sehr intensiv gewesen sein und von entsprechender Härte, denn wie könnte man sonst die Absicht, Paulus zu töten, erklären. Ob in der Auseinandersetzung mit ihnen seine eigene theologische Position reifte, bleibt offen.

Entgegen des Eindrucks, den Paulus in seinen eigenen Briefen macht, mit hohem Selbstbewußtsein, starker Ausrichtung auf seine Funktion als Apostel, großem, zum Teil autoritärem Auftreten, berichtet die Apostelgeschichte mit Blick auf den „neuen“ Apostel eher von einem, der eingegliedert ist in ein „Leitungs-Team“.

"In der Gemeinde von Antiochia gab es Propheten und Lehrer: Barnabas und Simeon, genannt Niger, Luzius von Zyrene, Manaën, ein Jugendgefährte des Tetrarchen Herodes, und Saulus." (Apg 13,1)

„Das Führungsteam in Antiochia, wie es Lukas beschreibt, ist ein Spiegelbild der pluralistischen Gesellschaft der Stadt. Jeder der fünf Leiter kommt aus einem anderen kulturellen, ethnischen oder sozialen Umfeld. Von Barnabas wissen wir bereits, daß er ein levitischer Jude aus Zypern ist. Simeon ist Aramäer. Sein lateinischer Beiname „Niger“ läßt auf eine dunkle Hautfarbe schließen<sup>28</sup>. Luzius kommt aus dem nordafrikanischen Zyrene im heutigen Libyen. Manaën<sup>29</sup> ist ein Jugendgefährte des Tetrarchen Herodes.

---

27 Josef Dirnbeck/ Franziska Moser, a.a.O., S. 183;

28 Die kirchliche Tradition lässt ihn aus Nordafrika, Africa proconsularis, kommen, was in etwa dem heutigen Tunesien entsprechen würde; sollte dies stimmen, würde „Niger“ weniger auf einen Schwarzafrikaner, sondern eher auf einen Berber schließen lassen, der möglicherweise aus der Region Karthagos kam und so eher in phönizischer Tradition stand, denn in römischer. Das würde auch korrelieren mit Luzius aus der Cyrenaica.

29 Der hier angesprochene Tetrarch ist Herodes Antipas, zweiter Sohn von Herodes dem Großen, der Regionalherrscher in Galiläa ab 4 v. Chr., der Sepphoris, in der Nähe von Nazareth, zu seiner Hauptstadt machte. Manaën dürfte also auch aramäisch und griechisch sprechender Palästinenser aus wohlhabender Familie gewesen sein, möglicherweise mit guten Beziehungen hinein in die lokale Politik.

Paulus<sup>30</sup> schließlich ist als Pharisäer in der jüdischen Diaspora großgeworden ...<sup>31</sup>

In Antiochia, zumindest nach der Beschreibung des Lukas, scheint Paulus also in eine Mannschaft eingebunden zu sein, in der er einer von Gleichberechtigten war. Das ändert sich wohl in den Gemeinden, die später durch ihn gegründet wurden. Klaus Haacker merkt dazu an:

„Erst hier verwandelt sich die im Damaskuserlebnis erfahrene Berufung durch den Herrn in eine kirchliche Beauftragung, was zweifellos noch einmal einen wichtigen Einschnitt im Leben des Apostels darstellt.“<sup>32</sup>

Dazu die Apostelgeschichte:

"Als sie zu Ehren des Herrn Gottesdienst feierten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Wählt mir Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie mir berufen habe. Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen." (Apg 13,2f.)

Und dieses Losziehen zu einer intensiven Missionsarbeit hatte seinen Ausgangspunkt in Antiochia.

„Antiochia war wohl ein Ort des Aufbruchs zu neuen Ufern, auch im wörtlichen Sinne der „Erfindung“ der organisierten Missionsreise, aber nicht der Schauplatz einer revolutionären Abwendung von den jüdischen Wurzeln des Christentums.“<sup>33</sup>

Antiochia war, im Unterschied zur jungen Christengemeinde von Jerusalem, wohlhabend. Als in den Jahren von 46 bis 48 im gesamten Reichsgebiet auch noch Hungersnöte dazu kamen – vgl. Apg 11,28 – sahen sich die Neuchristen von Antiochia gezwungen Geldspenden nach Jerusalem zu senden. Dies wurde auch in anderen paulinischen Gemeinden so gehalten, so diese es sich leisten konnten, und dauerte wohl bis in das Jahr 56 an. Solches Tun wurde bekannt und unterstützte sicherlich massiv das verbale Verkünden in der Mission.

Durch seine geographische Lage, seine verkehrsgünstigen Bedingungen, seiner Größe und kulturellen Vielfalt, seiner Eingebundenheit in ein großes Wegenetz und einer eigenen Hafenstadt in Seleukia Pieria, 17 Kilometer entfernt am Mittelmeer gelegen, als Residenzstadt des Comes Orientis und des Magister Militum per Orientem, war Antiochia bestens geeignet zu einem Ausgangsort missionarischer Aktivitäten zu werden. Nicht von Ungefähr kommt es, dass Antiochia bereits früh als einer der zentralen Orte der neuen Religion angesehen wurde und bald als Patriarchalsitz unter der Kathetra Petri, die heute noch in Antakya gezeigt wird, große Ehre erfuhr.

## Rom

„Rom war im 1. Jh. n. Chr. zweifellos die Welthauptstadt mit ca. 1 Million Einwohnern. Die Entstehung des Christentums in Rom ist nicht ohne die Geschichte der dortigen jüdischen Gemeinde zu verstehen, die erstmals 139 v. Chr. erwähnt wird.“<sup>34</sup>

Juden waren also in der Hauptstadt des römischen Imperium lange implantiert und hatten wohl auch eine gefestigte Position, da sie als altherwürdige Religion auch „religio licita“ war, also eine anerkannte religiöse Gemeinschaft nach römischem Recht. Je nachdem wie gut die Beziehungen zwischen den führenden Männern der Juden und der aktuellen Politik waren, wurde den Juden mehr oder auch mal weniger Zugeständnisse gemacht – in der Summe aber war ihre Position sicher<sup>35</sup>.

30 Paulus hat allerdings eine hochqualitative pharisäische Ausbildung in Jerusalem erhalten: "Ich bin ein Jude, geboren in Tarsus in Zilizien, hier in dieser Stadt erzogen, zu Füßen Gamaliëls genau nach dem Gesetz der Väter ausgebildet, ein Eiferer für Gott, wie ihr alle es heute seid." (Apg 22,3) Gamaliël wird auch Apg 5,34-42 als kluger Ratgeber in Jerusalem geschildert.

31 Josef Dirnbeck/ Franziska Moser, a.a.O., S. 185;

32 Klaus Haacker, a.a.O., S. 921;

33 Klaus Haacker, a.a.O., S. 925;

34 Udo Schnelle, a.a.O., S. 191;

35 "Die Zahl der Juden in Rom wuchs deutlich zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrhunderts; viele Juden kamen nach der Eroberung Jerusalems und Besetzung Judäas durch Pompeius im Jahr 63 v. Chr. nach Rom, vor allem als Gefangene und Sklaven. Einigen gelang es, freigelassen zu werden und das römische Bürgerrecht zu erlangen; die meisten von ihnen siedelten sich in den Vorstädten an, zuerst im Transtiberinum und dann auch im Gebiet des Campus Martius und der Subura. Die Juden in Rom betrachteten ihre Gemeinde vermutlich als Enklave in einem fremden Land, wurden aber von den römischen Autoritäten als collegium oder thiasos, also eine anerkannte Kultgemeinschaft, behandelt. Im Jahr 64 v. Chr. wurden die Sonderrechte der jüdischen Gemeinden wie diejenigen aller anderen collegia durch Senatsbeschluss aufgehoben, aber um 58 wieder zugelassen. Zwischen 49 und 44 v. Chr. ließ Gaius Iulius Caesar alle collegia des Reiches verbieten, nahm aber die jüdischen Gemeinden davon aus. Augustus erneuerte das Verbot der collegia, zugleich aber auch die Ausnahme für die Juden. Insbesondere unter

Im Jahr 19 n. Chr. zog Tiberius allerdings 4000 freigelassene Juden zum Militärdienst ein und wies die Juden ohne römisches Bürgerrecht aus Rom und Italien aus (Sueton, Vita Tiberii 36).

„Von Claudius wird für 41 n. Chr. berichtet, er habe die Juden wegen ihrer großen Zahl nicht aus Rom ausgetrieben, wohl aber ein Versammlungsverbot verhängt (Dio Cassius LX 6,6). Die Juden organisierten sich in Rom in unabhängigen Einzelgemeinden mit eigenen Versammlungsräumen und eigener Verwaltung. In Rom ist mit ca. 30 000 bis 40 000 Juden um die Zeitenwende zu rechnen.“<sup>36</sup>

Also ein großer Anteil an der Bevölkerung. Dennoch kam es achte Jahre später, im Jahre 49 n. Chr., zur Vertreibung der Juden, und damit auch der Judenchristen, aus Rom.

„Dabei setzt das Claudius-Edikt ... Auseinandersetzungen zwischen Juden und Christen um 'Chrestus' in Rom voraus und belegt den Erfolg christlicher Mission im Bereich der Synagoge.“

Es ist anzunehmen, dass die römische Verwaltung, wie in Antiochien, unter Umständen von dort her initiiert, Juden und ihre Sekte der Judenchristen beobachten ließ und so erfuhr von Konflikten innerhalb der jüdischen Community, die sie religiös nicht einordnen konnten, aber als politisch gefährlich interpretierten.

Die Vertreibung der Juden und der Judenchristen hatte zur Folge, dass die römischen Christen nun nahezu ausnahmslos Heidenchristen waren. Belege aus dem Römerbrief des Paulus belegen deutlich, dass die römische Christenheit überwiegend aus den Heiden stammte: Röm 1,5.13-15; 10,1-3; 11,17-32; 15,15.16.18.

Es wurden sicher nicht alle Juden aus Rom vertrieben, aber wohl doch so viele, dass die römischen Juden einen Weg finden mussten, vor den römischen Behörden wieder gut da zu stehen, weswegen sie mit großer Wahrscheinlichkeit, einen Weg der Koexistenz mit den Abweichlern suchten, was den wohl gemischten Gemeinden aus Messiasbekennern aus dem Judentum und der Mehrheit aus dem Heidentum eine relative Eigenständigkeit verschaffte, weniger Kontakte in das jüdische Millieu und so eine deutlichere Trennung von der Synagoge.

„Das waren genügend Gründe für die Juden, das Verhältnis zur neuen Gruppierung der Christen zu klären, um nicht noch gefährlichere Auseinandersetzungen heraufzubeschwören.“<sup>37</sup>

Dafür dürften die römischen Christen sich ganz neuen und ganz anderen Fragen gegenübergestellt gesehen haben: Geht man mit bei den Götterprozessionen? Oder als Händler oder Handwerker – wie verhält man sich, wenn der eigene Verein, bei dem man berufsbedingt Mitglied ist, ein Götteropfer vornehmen will? Kann man sich die Teilnahme an Kaiseropfern erlauben oder eher nicht? Das waren neue Herausforderungen, die in den folgenden Jahrzehnten das Alltagsleben intensiv prägten. Und man wird davon ausgehen müssen, dass es die unterschiedlichsten Formen des Umgangs mit solchen Momenten gab.

„Die Teilnahme an Stadtfesten und der damit verbundenen Fleischverteilung bleibt gerade für diejenigen Christen eine Versuchung, für die diese Gelegenheit die einzige Möglichkeit war, einmal richtig Fleisch essen zu können.“<sup>38</sup>

Paulus beschreibt den damit verbundenen Gewissenskonflikt, im Kontext der christlichen Überzeugung, dass es neben Gott keine Götter gibt, prägnant:

"Nun zur Frage des Götzenopferfleisches. Gewiss, wir alle haben Erkenntnis. Doch die Erkenntnis macht aufgeblasen, die Liebe dagegen baut auf. Wenn einer meint, er sei zur Erkenntnis gelangt, hat er noch nicht so erkannt, wie man erkennen muss. Wer aber Gott liebt, der ist von ihm erkannt. Was nun das Essen von Götzenopferfleisch angeht, so wissen wir, dass es keine Götzen gibt in der Welt und keinen Gott außer dem einen. Und selbst wenn es im Himmel oder auf der Erde sogenannte Götter gibt - und solche Götter und Herren gibt es viele -, so haben doch wir nur einen Gott, den Vater. Von ihm stammt alles und wir leben auf ihn hin. Und einer ist der Herr: Jesus Christus. Durch ihn ist alles, und wir sind durch ihn. Aber nicht alle haben die Erkenntnis. Einige, die von ihren Götzen nicht loskommen, essen das Fleisch

---

Caesar und Augustus genossen die römischen Juden relativ große Freiheiten; Caesar erlaubte ihnen Geld zu wechseln und Versammlungen abzuhalten, Augustus behandelte die Juden mit besonderem Wohlwollen, wie Philon von Alexandria um 41 n. Chr. in der Legatio ad Gaium (156–158) schrieb und anderweitig bestätigt wurde: Augustus habe sie nicht aus Rom vertrieben oder ihr römisches Bürgerrecht genommen, habe ihre Synagogen nicht angetastet und sie nicht davon abgehalten, sich zur Darlegung ihrer Gesetze zu versammeln, und wenn Naturalien zufällig an einem Sabbat verteilt wurden, habe er dafür gesorgt, dass ein Teil für die Juden bis zum nächsten Tag aufgehoben wurde." Wikipedia, Stand 14.06.2021;

36 Udo Schnelle, a.a.O., S. 192;

37 Udo Schnelle, a.a.O., S. 199;

38 Martin Ebner, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen, Göttingen, 2012, S. 130;



noch als Götzenopferfleisch und so wird ihr schwaches Gewissen befleckt. Zwar kann uns keine Speise vor Gottes Gericht bringen. Wenn wir nicht essen, verlieren wir nichts, und wenn wir essen, gewinnen wir nichts. Doch gebt Acht, dass diese eure Freiheit nicht den Schwachen zum Anstoß wird. Wenn nämlich einer dich, der du Erkenntnis hast, im Götzentempel beim Mahl sieht, wird dann nicht sein Gewissen, da er schwach ist, verleitet, auch Götzenopferfleisch zu essen? Der Schwache geht an deiner «Erkenntnis» zugrunde, er, dein Bruder, für den Christus gestorben ist. Wenn ihr euch auf diese Weise gegen eure Brüder versündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, versündigt ihr euch gegen Christus. Wenn darum eine Speise meinem Bruder zum Anstoß wird, will ich überhaupt kein Fleisch mehr essen, um meinem Bruder keinen Anstoß zu geben." (1 Kor 8,1-13)

Deswegen schlägt Paulus vor:

"Wenn ein Ungläubiger euch einlädt und ihr hingehen möchtet, dann esst, was euch vorgesetzt wird, ohne aus Gewissensgründen nachzuforschen. Wenn euch aber jemand darauf hinweist: Das ist Opferfleisch!, dann esst nicht davon, mit Rücksicht auf den, der euch aufmerksam macht, und auf das Gewissen; ich meine das Gewissen des anderen, nicht das eigene; denn (an sich gilt): Warum soll meine Freiheit vom Gewissensurteil eines anderen abhängig sein?" (1 Kor 10,27ff.)

Und Roms junge Christenheit musste sich abfinden damit, dass sie in den Augen der anderen Römer keine Religion waren: sie hatten keine Priester, die Opfer auf einem Altar darbrachten; sie hatten keinen Tempel mit Blut- oder Rauchopferaltar; keine Götterbilder und zunächst auch keinen sichtbaren Kult; doch Rom definierte Religion über den vollzogenen Kult. Selbst aber verstanden sie ihre kultischen Feiern in den Häusern, in denen sie das Brot miteinander brachen und den Kelch des Herrn teilten, durchaus als religiös-kultische Handlung; doch dieses geschah weitestgehend „unsichtbar“ und war nur den Teilnehmenden bekannt.

#### Zusammenschau

Wenn man die beiden Artikel zu den Anfängen des Christentums zusammenschaut, wird man nicht umhin kommen, folgende Punkte festzuhalten:

- Stärkster Auslöser für eine Öffnung hin zur Welt der Heiden war die Vertreibung der griechischsprachigen Hellenisten nach der Steinigung des Stepanus; sie sind es, die Jerusalem als „gefährliches Pflaster“ verlassen und in anderen Städten des römischen Imperiums Zuflucht suchen, so u.a. in Damaskus, Antiochia und Rom.
- Von großem Vorteil war in diesen Städten, die Existenz mehrerer Synagogen bzw. Haussynagogen, also die Existenz von jüdischen Kleingruppen, um die sich „Gottesfürchtige“ aus dem Heidentum eingefunden hatte.
- In diesen jüdischen Kleingruppen, zusammen mit ihrem heidnischen Sympathisantentum, konnte die Basis für die Neue Lehre des Neuen Weges gelegt werden.
- Durch den Einfluss der Hellenisten und der Konvertierten aus dem Heidentum, wurde die Loslösung von der Synagoge ein quasi „notwendiger“ Automatismus.
- Die noch jungen, überwiegend städtischen Gemeinden, mussten für sich einen Weg finden, für eine eigene Struktur und Organisation. Dabei behilflich war die Tatsache, dass man von allem Anfang es zuließ, dass ein jeder, entsprechend seiner Qualifikation, in die Gemeinschaft sich einbrachte, ob nun als Lehrer, Prophet oder einfach nur als Glaubender.
- Erst als die heidenchristlich geprägten städtischen Gemeinschaften bereits existierten, sahen auch die Apostel in Jerusalem einen Weg zu einer eigenen Missionstätigkeit, von denen Barnabas und Paulus die ersten waren die aufbrachen.
- Lukas Versuch, Jerusalem als Ausgangspunkt der Ausbreitung darzustellen, stimmt insofern, als die Steinigung des Stephanus, später die Ermordung des Jakobus, des Bruders des Johannes (Apg 12,2) und noch später die Ermordung des Herrenbruders Jakobus, die Hellenisten unter den Judenchristen, und erst nach ihnen auch die Judenchristen jüdischer Prägung zwang, Jerusalem zu verlassen und so die Initialzündung lieferte für das Werden von christlich-städtischen Gemeinden. Dass das Christentum entstehen konnte, ist zuerst diesen Jerusalemflüchtlingen zu verdanken und dann ihrem „theoretischen Systematiker“ Paulus, der begann, den neuen Glauben in ein System von Gedanken und Worten fließen zu lassen.

Stand: Juni 2021